

Die neue Orgel in der St. Nikolauskirche Brugg

Autor(en): **Roth, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **76 (1966)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neue Orgel in der St. Nikolauskirche Brugg

Am 12. April 1964 durfte die katholische Kirchgemeinde Brugg ein Ereignis besonderer Art, nämlich die Einweihung ihrer neuen Orgel, feiern. Die hochherzige Stiftung eines Gemeindemitgliedes ermöglichte den Bau dieses Instrumentes. Nach ungefähr dreijährigem Planen ist so in Zusammenarbeit mit der Orgelbaufirma Mathis & Co. in Näfels ein Werk entstanden, das nicht nur den üblichen Erfordernissen der Liturgie und des Gottesdienstes gerecht zu werden vermag, sondern das darüberhinaus ein lebendiges Zeugnis heutigen kunsthandwerklichen Schaffens und Gestaltens darstellt.

Aus dem Gedanken heraus, daß für den Kirchenraum und das Lob Gottes nur das Beste gut genug sei, wurde mit den zu Gebote stehenden Mitteln versucht, ein Orgelwerk zu konzipieren, das die orgelegenen Funktionen so klar als denkbar in künstlerisch möglichst geschlossener Form darstellt. Das bedeutet eine totale Abkehrung von der Orgelkonzeption, die noch vor wenigen Jahrzehnten bei uns Allgemeingültigkeit besaß. Jene Vorstellung nämlich, die von der Orgel verlangte, daß sie einerseits süßlich sentimentale, zart säuselnde Klänge, Instrumentenimitationen verschiedener Art und andererseits ein möglichst gewaltiges, oft orkanartiges Klangbrausen erzeugen müsse.

Der Orgelbau befindet sich zur Zeit in einer großen Reformbewegung, welche vor allem durch die Wiederentdeckung alter Orgelwerke, besonders des 17. und 18. Jahrhunderts, ausgelöst wurde. Man besinnt sich heute wieder darauf, daß die Pfeifenorgel nun einmal unleugbar eine historische Instrumentenform ist. Rein physikalisch gesehen, sind so der Form und Gestalt des Klangerzeugers schon gewisse Normen und Grenzen gesetzt, die auch der moderne Orgelbau mit teilweise neuen technischen Hilfsmitteln und Materialien nicht überschreiten kann und darf, wenn ein optimales Klangergebnis angestrebt werden soll. Je besser man alte, noch erhaltene Meisterwerke des Orgelbaus kennen lernt, um so mehr wird einem bewußt, daß in früheren Jahrhunderten oft eine künstlerische Vollkommenheit des Or-



Brugg. Kath. Pfarrkirche, Orgel. Orgelweihe 12. April 1964 Aufnahme: A. Gessler, Brugg

gelklanges erreicht wurde, die auch heute kaum zu übertreffen sein dürfte. Es darf deshalb nicht verwundern, wenn der zeitgenössische Orgelbau bei den alten Meistern zur Schule geht. Allerdings heißt das keineswegs, daß wir alte Meisterwerke zu kopieren suchen. Vielmehr besteht die heutige Aufgabe darin, auf den historischen Kenntnissen fußend mit den Gestaltungsmitteln unserer Zeit künstlerisch hochstehende Orgelwerke zu schaffen.

Dies war der Grundgedanke, welcher beim Planen der neuen Orgel in der St. Nikolauskirche wegleitend war. In ihrem äußeren und dispositionellen Aufbau lehnt sich unsere Orgel, in moderner Formensprache, bewußt an historische Vorbilder an. Das Instrument ist klanglich und optisch in vier Werke aufgeteilt: In der Mitte, über allem thronend, steht das Hauptwerk. Es hat seinen Namen daher, weil in ihm vor allem die männlich betonten, Kraft und Fülle spendenden Prinzipalstimmen stehen. Darunter befindet sich in einem mit beweglichen Jalousien ausgestatteten Schrank das aus kleinen, besonders hell klingenden Registern bestehende Brustwerk. Vorne in der Emporenbrüstung, räumlich von den andern Werken getrennt, steht das Rückpositiv. Seine Solostimmen können sich, dank der bevorzugten Lage, im Raum klanglich ganz besonders entfalten. Das Pedal endlich, mit seinen großen Fundamentstimmen, ist in den beiden freistehenden Seitentürmen untergebracht. Jedem dieser Werke entspricht die ihm im Spielschrank zugeordnete Klaviatur. Die Orgel besitzt 32 Register, die sich folgendermaßen auf die einzelnen Werke verteilen:

Hauptwerk (2. Mannal)

Rohrquintade	16'
Principal	8'
Koppelflöte	8'
Spitzgambe	8'
Octave	4'
Nachthorn	4'
Superoctave	2'
Sesquialtera 2f	2 2/3'
Mixtur 5—6f	2'
Trompete	8'

Rückpositiv (1. Mannal)

Gedackt	8'
Principal	4'
Rohrflöte	4'
Nasat	2 2/3'
Flachflöte	2'
Terzian 2f	1 3/5'
Scharff 4f	1'
Dulcian	8'

Brustwerk (3. Mannal)		Pedal	
Holzgedackt	8'	Principal	16'
Spitzgedackt	4'	Subbaß	16'
Principal	2'	Octave	8'
Sifflöte	1 1/3'	Rohrpommer	8'
Cymbel 3—4f	1/2'	Octave	4'
Regal	16'	Mixtur	4f 2 2/3'
		Posaune	16'
		Zinke	4'

Koppeln: RP—HW BW—HW HW—Ped. RP—Ped.

Disposition

Die Traktur der Orgel, d. h. die Verbindung zwischen Taste und Spielventil ist vollmechanisch. Dies ermöglicht dem Spieler in gewissen Grenzen die Ansprache der Pfeifen durch den Anschlag zu nuancieren. Der Kontakt mit dem Instrument wird unmittelbarer und die musikalische Gestaltung lebendiger, als wenn die Auslösung des Tones über ein elektrisches oder pneumatisches Steueraggregat erfolgt. Ganz besondere Aufmerksamkeit wurde der Intonation der ca. 2300 Pfeifen geschenkt. Manfred Mathis verlieh der Orgel dadurch ihr außerordentlich profiliertes und künstlerisch durchgestaltetes Klanggesicht.

Nicht unerwähnt darf die Gestaltung des Orgelgehäuses bleiben. Nachdem in den vergangenen Jahrzehnten die gehäuselose Orgel mit freistehendem, oft gartenzaunartigem Prospekt immer mehr in den Vordergrund getreten war, ist man in jüngster Zeit, durch Studien an alten Instrumenten und durch moderne physikalische Meßmethoden, zur Einsicht gelangt, daß ein geschlossenes Gehäuse einen wesentlichen Einfluß auf den Klang ausübt. Das sehr ansprechende, von Ernst Vogt, Innenarchitekt, Zürich, gestaltete und von der Firma Hans Hefti, Schreinerei, Luchsingen, ausgeführte Gehäuse wird sowohl den akustischen wie auch den optischen Anforderungen gerecht.

So hoffen wir, daß die herrlichen Stimmen dieses wahrhaft königlichen Instrumentes viele Jahrzehnte (gute Orgeln vermögen Jahrhunderte lang ihren Dienst zu versehen) zum Preis des Höchsten und zur Erbauung der Gläubigen erklingen werden.

Richard Roth